

Literarische Rundschau.

Neuangekommen.

Romane und Erzählungen.

Gewande herausbringt. Die erste ist eine sehr sparsam dreibändige Ausgabe des Griechischen „Phantasia“, jener Sammlung, in welcher eine Anzahl älterer und neuerer Dichtungen, denen Tisch Ewiglebenswerten aufschreiben zu können glaubte, zu einem künstlichen Ganzen verbunden ist, zu einem reizvollen Potpourri, das heut noch entzückt und fesselt. Selbst in seinem mehr lehrhaften Teil, in jener bogierenden Nohmien- erzählung, wo zwischen durch oft so ein geistreiches Aporou: „Es schien mir, daß die Parodie der Tragödie hier mit der Tragödie selbst zusammenfallen könnte“, einen ganzen Bezirk beherrscht. Und die grotesken Märchenstücke sollen, ebenso wie das — ich möchte sagen — irdische Mysterium „Fortuna“, auch wieder einmal den einen und anderen unserer Bühnenleiter zu einem wertvollen Experiment verlocken.

Das (allzu oft behandelte) Thema Goethe wird in den beiden ersten Bänden einer „Goethe-Bibliothek“ doch noch um zwei ganz wertvolle Ausgrabungen bereichert. Der erste Schatz ist des Johannes Falk nachgelassenes Werk: „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt“. Neben manchem, was wirklich allzu breit ist (Wendringer versucht, den Verfasser vom alten Mafel entsehligen Schwärzertums zu befreien), gibt es in dem Bude wichtige Aufschlüsse über Goethes Mutter, über seine naturwissenschaftlichen Ansichten und seinen Humor, über sein Verhältnis zu Zeitgenossen. Freimütigere Bespürungen des Menschen Goethe, schatz wie Trompetenstöße, reinigen für einen Augenblick Luftbezirke, die auch heut noch im Dunst ihres verstaubten Vegetierens dahinschwärmen, etwa: Es herrscht bei uns der Gebrauch, daß man die Wissenschaften entweder um Brot verbauern läßt oder sie auf den Rathstern förmlich zerfehrt, so daß uns Deutschen nur zwischen einer seichten Popularphilosophie und einem unverständlichen Gammelmias transzenter Nebenarten gleichsam die Wahl gelassen ist“. Oder Ausbrüche mehr denn Ausprüche, die aufs köstliche den Antiphrastik herausstellen, daß man an die Concours etwa oder an Flaubert oder Wilde denken muß: „Epikur sagt irgendwo: Das ist recht, eben weil sich das Volk daran ärgert“. — Ja, wenn ich es nur je dahin noch bringen könnte, daß ich ein Werk verfaßte — aber ich bin zu alt dazu —, daß die Deutschen mich so ein fünfzig oder hundert Jahre hintereinander recht gründlich verwünschten und aller Orten und Enden mir nichts als Unheil nachsagten; das sollte mich außer Rohen ergötzen.“

Das zweite Bändchen bringt Erdmanns „Beiträge zur Goethe mit besonderer Hinweisung auf Goethe“ (wie sagt man doch) aufs neue ans Licht, jenes Buch, durch das Erdmann zu Goethe kam und das ihn dem Altmeister so warm empfahlen hatte. Es ist dies eine ziemlich weitgeschweifene und köstliche Poetik, die für uns nur noch mehr einen historischen Wert hat, als einen menschlich-bedeutungsvollen. Und nur drei Sätze daraus möchte ich jedem Philologen als zu beherzenden Maßspruch ins Stammbuch schreiben: Denn zunächst betrachte, haben wir von einem Dichter ja gar nichts zu fordern, sondern wir haben, wenn er etwas Gutes brachte, nur zu danken. Er ist nicht unser Schuldner, sondern wir sind die seinigen. Und ferner handelt der Dichter nicht nach äußeren Forderungen, sondern aus innerem Antriebe. Gute Bibliographien beschließen glücklicherweise literaturgeschichtlichen Dokumente. Max Herrmann.

Literarhistorisches.

In seiner Abhandlung „Das romantische Drama“ (Leipzig, Berlin 1909) hatte Karl Georg Wendringer, von Goethes „Wilhelm Meisters“ ausgehend, das Problem des Schicksalsbegriffes von einer originellen Seite her in Angriff genommen. Neben zwei Lieblingsrichtungen seines literarhistorischen Interesses (der Romantik und dem Thema Goethe) widmet er sich neuerdings in ein paar sehr interessanten Publikationen, die der Verlag Morawe u. Schuffert, Berlin, in würdigen